

**Verzeichnis künftig erscheinender Bücher,
welche in dieser Nummer zum erstenmale angekündigt sind**

**Ferd. Beyer's Buchhandlung (Thomas & Oppermann)
Verlags-Conto in Königsberg.** 5168
Lehmann, ostpreussisches Kochbuch. Geb. 4 M.

G. Griebisch, Verlag in Hamm. 5170
Allgemeiner Beamten-Kalender f. d. J. 1901. 2 M 80.

Carl Seymann's Verlag in Berlin. 5172
Das Reichsstempelgesetz (Börsengesetz). Ca. 1 M.

Albert Müller's Verlag in Zürich. 5172
J. J. Bodmer, Denkschrift. 10 M; geb. 12 M.

Bernh. Tauchnitz in Leipzig. 5168
Wells, the Plattner story. (T. Ed. vol. 3436.) 1 M 60 J.

Hermann Walther in Berlin. 5173
Vallentin, Minenwesen und Goldindustrie in Transvaal. 1 M.
Monitor, der Weltkrieg in China. 1 M. 5171

Nichtamtlicher Teil.

Mittel und Aufgaben der preussischen Universitätsbibliotheken.

Die »Tägliche Rundschau« (Nr. 20) brachte vor einiger Zeit einen längeren Aufsatz über den »Notstand der preussischen Universitätsbibliotheken«. Der Inhalt dieses Aufsatzes läßt sich kurz dahin zusammenfassen: Die preussischen Universitätsbibliotheken befinden sich in einer Notlage, sie sind schon lange nicht mehr imstande, ihre Aufgabe zu erfüllen, einzelne vermögen sogar kaum noch den bescheidensten Anforderungen zu genügen, denn ihre Mittel sind trotz allem, was in den letzten Jahrzehnten für sie geschehen ist, völlig unzureichend, weil die Vermehrung der Büchererwerbssfonds seit 1870, wo die Leistungsfähigkeit der Bibliotheken den tiefsten Stand erreicht hatte, um 100 v. H. und mehr hinter dem ungeheuren Anwachsen der litterarischen Produktion zurückgeblieben ist. Um diesem Notstande abzuweichen, wird auf Grund früherer sorgfältiger Erhebungen und neuerer Berechnungen der Bedürfnisse eine Erhöhung der Anschaffungsfonds sämtlicher Universitätsbibliotheken auf mindestens 50000 bis 60000 M (statt des gegenwärtigen Durchschnitts von 25000 M) gefordert. Die jetzige, erst in den siebziger Jahren eingeführte »wider sinnige, für die Betroffenen geradezu verhängnisvolle Abstufung der Bibliotheken und ihrer Mittel« muß beseitigt werden, weil die Zurückgesetzten — in erster Linie Greifswald, Kiel und Marburg, nächst dem auch Halle — hierdurch aufs aller schwerste geschädigt sind, und das frühere »natürliche und richtige Verhältnis«, wo die Bibliotheken über fast gleiche Mittel verfügten, wieder hergestellt werden. Es wird also dem Wesen und der Bestimmung der Universitäten und des mit ihnen aufs engste verknüpften Institutes entsprechend grundsätzlich die Gleichstellung und gleiche Dotierung sämtlicher Universitätsbibliotheken verlangt. Ausgenommen hiervon werden aus ganz besonderen Gründen nur die Universitätsbibliotheken zu Göttingen und Berlin; jene soll auch in Zukunft besser gestellt bleiben, für diese wird dagegen eine geringere Ausstattung ausreichend erachtet.

Die Darlegungen über die Berliner Universitätsbibliothek haben nun ihren Direktor Erman zu »einigen berichtenden Bemerkungen« (Nr 24 der »Täglichen Rundschau«) veranlaßt. Der Verfasser des Aufsatzes glaubt, daß sich aus der Sonderstellung der Berliner Bibliothek auch andere Gesichtspunkte für ihre Dotierung ergeben,*) und meint, diese

*) Diese Ansicht hat übrigens A. Roquette schon 1894, ohne Widerspruch zu finden, in der »Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten«, Heft 6 geäußert. Und wenn Herr Erman bezüglich der Pflichtexemplare meint, ihr Wert reduziere sich für die Berliner Universitätsbibliothek dadurch, daß »unter ihnen nicht wenige Werke seien, die von keiner anderen Universitätsbibliothek gekauft würden und die somit nicht zur Entlastung der Bibliothek dienen«, so muß dem entgegengehalten werden, daß für die anderen Bibliotheken genau dasselbe, nur noch in verstärktem Maße zutrifft, denn die große Masse ihrer Pflichtexemplare ist wissenschaftlich

deshalb und im Hinblick auf den außerordentlich hohen Wert ihrer Pflichtexemplare niedriger ansetzen zu können; Herr Erman tritt dem entgegen. Er erkennt die dafür angeführten Thatsachen als richtig an, stellt ihnen aber »im entgegengesetzten Sinne wirkende und die Anforderungen an die Berliner Bibliothek steigernde Momente« gegenüber, die ihre besondere Bedürftigkeit darthun sollen und zwar als besonders schwerwiegendes die große Zahl der Berliner Studenten und Bibliotheksbenuzer. Diese bewirkt seiner Ansicht nach erhöhte Anforderungen an die Bibliothek, die wiederum eine höhere Dotierung notwendig machen, und daraus ergibt sich dann schließlich ganz von selbst, was er wünscht und anstrebt: die Kopfzahl der Studierenden und Benutzer soll für die Ausstattung der Bibliotheken maßgebend sein. Die Kontroverse dreht sich also im letzten Grunde nicht um Mittel und Bedürfnisse der Berliner Bibliothek, sondern um die Universitätsbibliotheken überhaupt, und es leuchtet ohne weiteres ein, daß die Entwicklung der Bibliotheken den umgekehrten Weg gehen würde, wie er in der »Täglichen Rundschau« vorgezeichnet ist, und daß es für die Bibliotheken der kleineren Universitäten geradezu verhängnisvolle Folgen haben müßte, wenn die Anschauungen des Herrn Erman an entscheidender Stelle Einfluß gewinnen oder gar geteilt werden sollten und sich in Thaten umsetzen würden. Videant consules! Es stehen die wichtigsten Interessen der kleinen Universitäten und ihrer Bibliotheken auf dem Spiele; darum und weil die Ansichten des Herrn Erman durch seine amtliche Stellung besonderes Gewicht erhalten, ist ihre gründliche Prüfung und eine eingehende Erörterung der Streitfrage dringend geboten.

Herr Erman befindet sich nun zunächst in einem schweren und verhängnisvollen Irrtum, wenn er meint, der Verfasser des Aufsatzes in der »Täglichen Rundschau« erkenne selbst die größere Studentenzahl als einen berechtigten Grund für höhere Dotierung an. Eine solche Annahme widerspricht, wie wir sahen, dem ganzen Inhalt des Artikels, und die Stelle, wo gesagt wird, es sei unerfindlich, warum die Bibliotheken zu Greifswald, Kiel und Marburg schlechter gestellt seien, als die Königsberger, will ja doch, wie der Zusammenhang lehrt, gerade den Einwand, die Studentenzahl sei für die verschiedenartige Dotierung maßgebend gewesen, schon vorweg zurückweisen. Nichts wäre auch in der That verkehrter, als die Höhe der Anschaffungsfonds nach der Zahl der Studenten zu bemessen; denn da diese bekanntlich bei allen Universitäten starken Schwankungen unterworfen ist, so wären die Bibliotheken damit ganz unberechenbaren Zufällen preisgegeben, ja sie würden bei einer Behandlung nach solchen äußeren, rein formalen, arithmetischen Gesichtspunkten auf ganz falsche und ungesunde Grundlagen gestellt werden.

ganz wertlos, erfordert aber außer Arbeit und Raum noch ganz erhebliche Bindelkosten (vergl. Roquette a. a. O.). Wenn die »Tägliche Rundschau« den Wert der Pflichtexemplare für die Berliner Universitätsbibliothek um 6000 bis 7000 M höher beziffert als für die übrigen Bibliotheken, so dürfte dieser Ansaß verhältnismäßig eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sein.